

Erhalten täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — kr.
Halbjährig . . . 5 — „
Vierteljährig . . . 2 — „
Monatlich . . . — „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig . . . 7 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 3 — „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig . . . 9 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 4 — „ 50 „
Für die Abnahme verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Germanenstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spalte kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., evtl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mülhbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und T. Zweler, Kaufmann, Elfaschegasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 89. Hermannstadt, Mittwoch den 19. April 1899. 115. Jahrgang.

Die Samoa-Frage.

Berlin, 15. April.

Alle Blätter besprechen die gestrige Reichstags-Sitzung und die Erklärungen des Staatsministers v. Bülow.

Die „Völkische Zeitung“ sagt, der Reichstag sei wie ein Mann hinter Bülow gestanden und war einmütig der Ansicht, daß die Reichsregierung mit ebenso viel Tact, als Festigkeit die Ehre und die Interessen des Vaterlandes wahrzunehmen habe. Die politische Lage habe durch die Rede Bülow's und die Erfolge, von denen Bülow sprach, an Klarheit wesentlich gewonnen.

Die „National-Zeitung“ meint, man dürfe hoffen, daß vermöge des jetzt erzielten Einverständnisses der drei Mächte, welches durch die kluge und entschlossene Haltung des Auswärtigen Amtes herbeigeführt worden sei, die bedenkliche Phase der so wechselvollen Samoa-Angelegenheit einer friedlichen Erledigung entgegengehe. Das Reich habe die Erklärungen Bülow's mit einstimmigem lebhaften Beifall aufgenommen.

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ sagen, die Erklärungen Bülow's würden im ganzen Lande mit ungetheilter Befriedigung aufgenommen werden. Die Tragweite des von der deutschen Politik errungenen diplomatischen Erfolges lasse sich erst jetzt in vollem Maße erkennen, wenn man sich die schwierige Stellung des Reiches gegenüber der wieder brennend gewordenen Samoa-Frage und die Größe der Hemmnisse, die sich der deutschen Politik entgegenstellten, vergegenwärtigt.

Die „Germania“ sagt, die gestrige Interpellation habe ein sehr erfreuliches Ergebnis gezeigt. Die Abnahme von der Besprechung der Interpellation enthalte ein uneingeschränktes Vertrauensvotum für die Leitung der deutschen auswärtigen Politik.

Die „Völkische Zeitung“ schreibt: Man ist allgemein gewohnt, das Erscheinen Bülow's auf der Rednertribüne des Reichstages als ein politisches Ereignis erster Ordnung zu betrachten. Seine hervorragende diplomatische Gewandtheit, seine häufig mit seinem Humor gewürzte Redeweise, vor Allem aber der Inhalt seiner Worte erzeugen Tage vorher eine Spannung und Erwartung, denen selbst der faumseligste Volksvertreter nicht widerstehen kann.

Die Agrarier und die Organe des Alldeutschen Verbandes setzen die gehässigen Angriffe gegen den Staatssekretär Bülow fort, weil er nach ihrer Meinung nicht laut genug mit dem Säbel gerasselt hat. Diese Angriffe erscheinen aber unglücklich, da die Schwierigkeiten der Samoa-Frage durch die Verständigung der drei Vertragsmächte im Wesentlichen beseitigt sind durch die Geschicklichkeit desselben Staatsmannes, der angegriffen wird, weil er Deutschland nicht in einen wirtschaftlichen Krieg mit England und Amerika verwickeln will.

Die „Völkische Zeitung“ schreibt über die Samoa-Frage, daß durch Einsetzung der Commission keineswegs die Samoa-Frage gelöst sei. Im Gegenteil sei zu befürchten, daß sie noch zu manchem Kopfzerbrechen Anlaß gibt. Sehr bemerkenswerth seien die Ausführungen, welche die „Petersburger Zeitung“ macht. Dieses Blatt geht von der Annahme aus, daß es sich nicht um ein zufälliges Mißverständnis handle, sondern um einen mit Absicht herbeigeführten Conflict, der von langer Hand vorbereitet und nach einem festen Plan ausgeführt sei.

Die „Times“ sagen in ihrer Besprechung der gestrigen Rede des Staatsministers v. Bülow im deutschen Reichstage: Wir können nicht glauben, daß die große Masse des deutschen Volkes gegen einen Krieg um das Handelsmonopol weniger Abneigung haben sollte, als die Mehrheit der Engländer und Amerikaner. — Der „Standard“ schreibt: Wir stimmen den hauptsächlichsten Vorschlägen v. Bülow's zu. Wenn sich Verschiedenheiten in der Interpretation ergeben sollten, hoffen wir, daß diese eine ehrenvolle Verständigung nicht beeinträchtigen werden.

Die „Reuter's Office“ aus Washington meldet, habe man keinen Grund, daran zu zweifeln, daß die drei Mitglieder der Samoa Commission am 25. d. abreisen werden. England habe die Einmütigkeit der Commissionsbeschlüsse für alle Maßregeln zur Herbeiführung einer provisorischen Ordnung der Dinge angenommen. Die Commissionsmitglieder, unabhängig von einander, ihre eigenen Ansichten ihren betreffenden Regierungen mit. Diese werden dann über die endgültige Regelung der Verhältnisse auf Samoa unterhandeln.

Die „Daily Telegraph“ aus Washington meldet, erklärte Admiral Kautz in einem Berichte, der englische und der amerikanische Consul hätten ursprünglich dem deutschen Consul zugestimmt, den Anspruch Mata'afu's zu unterstützen. Als er (Kautz) aber in Apia eingetroffen sei, hätten Beide ihre Zustimmung mit der Notiz zurückgezogen, daß sie diese in einer Zwangslage gegeben hätten.

Die Dreyfus-Affairen.

Im Verlaufe seines vom „Figaro“ veröffentlichten Berichtes erzählte Archivar Gribelin über die Beziehungen Henry's und Paty's de Clam zu Esterhazy Folgendes:

Im October 1897 beauftragte mich Henry, die Adresse Esterhazy's durch den Agenten zu erfahren, der mit dessen Ueberwachung betraut war. Ich brachte sie ihm und Henry übergab mir einen Brief, den ich persönlich abgeben sollte. Diese Officiers-Dienst-Mission pagte mir nicht, ich glaubte aber, gehorchen zu sollen. In der Republique des Cercle militaire, wo Esterhazy abgestiegen war, fand ich ihn nicht mehr. Henry gab mir hierauf die Adresse der Geliebten Esterhazy's. Ich zögerte anfangs, den Brief an diese Adresse abzugeben, eine solche Mission schien mir für einen Officier wenig angemessen. Als ich diese Einwendung machte, bemerkten mir Henry und Paty, daß Niemand zu wissen brauche, wer ich sei. Henry gab mir den Rath, oder vielmehr den Auftrag, eine Brille aufzusetzen und ich begab mich Morgens um 7 Uhr an die bezeichnete Adresse. Ich warde dem Hausbesorger und übergab ihm den für Esterhazy bestimmten Brief nebst einem fünf-Francs-Stück, damit er den Brief zu Esterhazy hinaufbringe, der mit einem einfachen Ja oder Nein zu antworten hatte. Der Hausbesorger kam nach einigen Augenblicken mit der Meldung herab: Der Major hat Ja gesagt, er leidet sich an und bittet Sie, zu warten. Ich ersuchte jedoch meine Mission für beendet und ging gleich fort. Ich erstattete Henry Bericht und er sagte mir: Ich muß Sie noch um einen Dienst bitten, nämlich der Entree beiwohnen, welche Paty und Esterhazy heute Abends haben sollen. Henry fügte hinzu: Mich kennt Esterhazy und obzwar wir

einander lange nicht gesehen, würde er mich wieder erkennen, also wissen woher ihm der Brief gekommen ist. Andererseits möchte ich nicht, daß Paty allein hingehet, er spricht zu viel. Wenn Sie sehen, daß er sich überprübelt, zupfen Sie ihn am Ueberzieher.

Gribelin fährt fort: Ich wohnte somit der Begegnung im Park bei. Esterhazy zeigte uns einen Brief, der von einer Dame herzuführen schien und offenbar mit verhehlter Schrift geschrieben war. In diesem wurde er von den gegen ihn unternommenen Schritten in Kenntniß gesetzt. Wir befragten Esterhazy über sein Privatleben, ob er zu den Manövern gegangen, kurz, man warnte ihn vor den Angriffen, deren Gegenstand er war. Nach beendeter Begegnung ging Jeder allein seines Weges. Ich habe Esterhazy erst vor dem Kriegsgerichte wieder gesehen, aber einige Tage nach jener Unterredung sagte mir Paty: Ich habe unseren Mann wieder gesehen; er ist ermutigt. Bei der Entree im Park trug Oberst Paty einen falschen Bart und ich hatte eine Brille aufgesetzt. Esterhazy hat uns sicherlich nicht für Officiere gehalten, denn als wir am Ende unserer Unterredung ihm anriethen, sich ruhig zu verhalten und vorläufig keinen Schritt zu thun, machte er eine Anspielung, welche besagen wollte, daß wir wohl der Polizei angehören.

Ein Richter fragt Gribelin, ob ihn denn eine solche Mission nicht in Verlangen setze.

Gribelin: Lieb war es weder mir, noch Du Paty; ich wäre lieber in's Feuer gegangen, aber es ist einmal so in diesem Dienst. Man muß sich einem widerlichen Durcheinander aussetzen, und ich habe schon manchen Händedruck gemerkt, der mich starke Ueberwindung kostete, aber ich that es für mein Land und bin bereit, es wieder zu thun.

Präsident Loew: Können Sie uns sagen, wie das geheime Dossier entstand?

Gribelin: Ich habe an der Zusammenstellung desselben nicht theilgenommen. Ich wohnte nur um seine Eröffnung. Henry zeigte mir einmal den Fackel mit der Bemerkung: „Hier ist ein geheimes Dossier zur Dreyfus-Affaire. Wenn man es Ihnen in meiner Abwesenheit abverlangt, so wissen Sie jetzt, wo es sich befindet.“

Präsident Loew: Wann war das, vor oder nach der Beurtheilung Dreyfus'?

Gribelin: Sehr wahrscheinlich vorher. Gribelin sagt noch: Das Dossier war höchstens einen Centimeter stark. Archivar Gribelin erinnert auch an den Vorschlag Biquart's, das „Petit bleu“ mit einem vordatierten Stempel zu versehen.

Der „Figaro“ setzt die Veröffentlichung der Revisionsacten des Cassationshofes fort. Ein Curiositätsinteresse erweckt die Aussage der Hausbesorgerin Gérard.

Diese Frau, welche in dem von Esterhazy und Madame Paty bewohnten Hause bedienstet war, führte ein Tagebuch, welches dem Gerichtsrathe Dumas so interessant erschien, daß er es subirtete. Der Styl des Tagebuches macht es begreiflich, daß Esterhazy es nicht verschmähte, mit einer so gebildeten Person familiar zu verkehren und mit seiner Geliebten bei ihr in der Küche zu diniren, oder sie bei sich zu Tisch zu laden. Die geführten Gespräche, die erhaltenen vertraulichen Mittheilungen und die gemachten Beobachtungen verzeichnete nun die Hausbesorgerin in ihr Tagebuch. Diesen Aufzeichnungen zufolge haben Esterhazy und Madame Paty ihrer Hausbesorgerin anvertraut, daß die an Biquart nach Tunis gerichteten falschen Telegramme mit den Unterschriften „Blanche“ und „Speranza“ von Paty de Clam ausgegangen seien. Frau Gérard bemerkt in ihrem Tagebuche gewissenshaft dazu: Als der Major und Madame Paty mir dies sagten, waren sie bei Tisch und verzehrten ein Suppé. Es war 9 Uhr Abends.

Unter dem Datum 14. August heißt es: Der Major äußerte, daß Kriegsminister Cavaignac die Einstellung des Verfahrens gegen ihn und Madame Paty verlangte, damit sein Verwandter Paty nicht in's Verderben gestürzt werde. Major Esterhazy sagte in der Küche, Cavaignac wolle sich

Feuilleton.

Pflicht und Liebe.

Roman von C. Wild. (32. Fortsetzung.)

Gerhard's erster Gang galt der Präsidentin; mit ihr konnte er von Biola sprechen, ihre konnte er seine Pläne und Hoffnungen mittheilen; denn die alte Dame hörte ihn stets freundlich an; empfand sie doch selbst die lebhafteste Theilnahme für die arme, junge Frau, die von einer glänzenden Lebensstellung so rasch in Noth und Elend geschleudert worden war. Die Präsidentin hatte Gerhard's Liebe für Biola längst erkannt und von ganzem Herzen eine glückliche Vereinigung des Paares gewünscht; aber wo mochte Biola weilen, und wenn er sie fand, wie würde er sie wiederfinden?

Es dämmerte bereits, als Gerhard die Präsidentin verließ, um einen alten Studienfreund aufzusuchen, mit welchem er den Abend zu verbringen gedachte.

Gerhard schritt langsam vorwärts; aber plötzlich blieb er stehen, und ein Ausruf der Ueberraschung entschlüpfte seinen Lippen.

Vor ihm her ging eine einfach gekleidete Dame, deren Gestalt und Haltung ihn lebhaft an Biola erinnerte. Das war derselbe leichte, elastische Gang, dieselbe stolze Haltung des Kopfes und diese Hüfte goldbraunen Haars, das so üppig unter dem beschneidenden Hütchen hervorquoll — war sie es, oder äffte ihn ein Phantastengebilde? Er wollte der Dame nachsehen, um sie einzuholen, zu spät, schon war sie unter dem Portal eines großen, eleganten Hauses verschwunden. Ohne sich weiter zu bekümmern, eilte er ihr nach.

Unter dem Thore trat ihm ein rüßiger Portier entgegen. „Mein Herr, Sie wünschen —“ Die Antwort blieb dem Freierern erspart; denn in diesem Augenblick kam eine elegante Equipage herangerollt.

Gerhard hatte eben nur noch Zeit, beiseite zu springen, als ihm eine helle, wohlklingende Frauenstimme freundlich zurief: „Ach, welch ein Vergnügen, Sie nach so langer Zeit wiederzusehen!“

Gerhard sah betroffen auf. Der Bediente hatte den Wagenschlag aufgerissen, und aus der Equipage stieg eine elegante, blendend schöne Frau.

„Willkommen,“ sagte sie lächelnd, ihm beide Hände entgegenhaltend; „wie schön von Ihnen, daß Sie mich in meiner Einsamkeit aufsuchen!“ Der Freier verbeugte sich tief und drückte einen kühlen Kuß auf die reizende kleine Hand, die ihm so freundlich geboten wurde.

„Frau Fürstin, Sie sind so gülig,“ sagte er gezwungen. Die schöne Frau lächelte, es war ein bezauberndes, sinnbestäubendes Lächeln; aber Gerhard hatte keinen Blick dafür. Er wäre am liebsten geflohen, und doch, jene Dame, die Biola so sehr glich, war hier im Hause verschwunden, er konnte sie hier wiedersehen, und wenn ihm seine Ahnung nicht getäuscht, wenn sie es war; sei es drum.

Er sagte sich und folgte der voranschreitenden Fürstin. „Wir wollen einmal recht gemüthlich von vergangenen Zeiten plaudern,“ sagte die Dame, als sie in einen kleinen, reizend ausgestatteten Salon traten. „Nur einige Augenblicke Geduld, ich bin gleich wieder da.“

Sie nickte ihm freundlich zu und verschwand. Gerhard sah ihr nach. Diese schöne Frau war die erste Liebe seines Lebens gewesen.

Sie hatte mit ihm kokettirt, ihm vor allen Anderen den Vorzug gegeben und schließlich den Fürsten geheiratet, den alten, aber reichen Mann, an dessen Seite sie ein glänzendes Leben führen konnte.

Was wollte sie jetzt von ihm? Würde sie die Vergangenheit heraufbeschwören? Ach ja, er erinnerte sich ja, in den Sitzungen gelesen zu haben, daß sie Witwe geworden sei.

Der Eintritt der Fürstin unterbrach seinen Gedankengang. Die dunklen Trauergewänder hoben ihre hohe üppige Gestalt auf das vortheilhafteste, und die rüßlich blonden Fiedeln umgaben das feingebildete Köpfchen gleich einem flammenden Strahlenkranz. Die großen, schwarzen Augen der Dame sahen

ihn lodend an, als sie, sich bequem in einen Fauteuil schmiegend, mit weicher Stimme zu ihm sagte: „Und nun lassen Sie uns plaudern, lieber Freund.“

Gerhard zwang sich zu einigen höflichen Worten; diese schöne Frau hatte jegliche Macht über ihn verloren; er dachte nur an Biola, und wie er sie wiederfinden könnte.

Die Fürstin schien seine Zurückhaltung nicht zu bemerken. Sie erzählte von den weiten Reisen, die sie unternommen, von der langen Krankheit ihres Gatten, der vor zwei Monaten in Beneidig gestorben, von ihrer Vereinfachung, daß sie hier in der Residenz nach so langer Abwesenheit sich selbst wie eine Fremde vorkomme. Sie war sehr redselig, die schöne Frau, und dabei sah sie ihn immer so süß, so lodend an, als wolle sie die längst vergangene Zeit wieder heraufbeschwören, diese Zeit voll Glück und Seligkeit, da sie für Gerhard der leuchtende Stern seines Daseins gewesen.

Er hörte ihr zu, er sah ihre zärtlichen Blicke; aber nichts in seinem Herzen sprach mehr für sie; als er endlich loskommen konnte, atmete er erleichtert auf.

Das war eine peinliche Stunde für ihn gewesen! Aber dennoch hatte er das Versprechen gegeben, wieder zu kommen, und er war fest entschlossen, dieses Versprechen zu halten.

Wachte die Fürstin denken, was sie wollte, er mußte erfahren, wer die Dame war, die in ihrem Hause weilte.

Und so ging er lägig hin zu der schönen Frau, die ihn schon wieder in ihren Netzen wählte; ach, es war ein so süßer Zeitvertreib, und wenn sie auch nicht daran dachte, ihren Fürstentitel hinzugeben, um die Gattin eines einfachen Landadelmannes zu werden, so war dieses Spiel doch zu angenehm, um es eines bloßen Schwifflercrepells wegen aufzugeben.

Bis zu einer Erklärung durfte man es eben nicht kommen lassen, und wenn auch, dann hat sie sich einfach Bedenkzeit aus und reifte wieder für einige Zeit in's Ausland, bis man die Sache vergessen hatte.

So calculirte die herzlose Kokette, der es nur um ein Amusement zu thun war, und die in ihren Träumen den stolzen, ersten Mann schon zu ihren Füßen sah.

seiner entkeinen, um Andere zu retten. Die Hausbesorgerin will von Madame Bays erfahren haben, daß nicht nur Paly, sondern auch Generale mit Esterhazy geheime Begegnungen hatten. Endlich erzählt das Tagebuch, daß Stronq in Begleitung anderer englischer Journalisten und des Schriftführers Oscar Wilde oft mit Esterhazy verkehrt habe.

Der „Eclair“ veröffentlicht den offiziellen Rapport des Commandanten der Teufelsinsel, Deniel, welcher eine ausführliche Schilderung des Lebens und der Haltung Dreyfus' gibt, seitdem dieser die Nachricht von der Zulassung des Revisionsverfahrens erhielt.

Kurz vorher noch, heißt es in dem Berichte, hatte Dreyfus den Commandanten schriftlich um Copialien gebeten. Im November wurde ihm von dem Kableltelegraphen Kenntnis gegeben, in welchem er amtlich aufgefordert wird, seine Verteidigungsbeihilfe zu produciren. Dreyfus erwirbete dem Commandanten: Ich weiß nicht mehr, was ich sagen soll, ich erinnere mich an gar nichts mehr. Mein Memorandum konnte keine 15 Zeilen ausmachen. Hierzu bemerkt der Commandant, Dreyfus ist offenbar durch das Verlangen des Cassationshofes in Verlegenheit gesetzt. Nie habe er in seinen Ausdrücken Argumente für seine Verteidigung geliefert. Bloß im October 1897 habe er zu Dr. Veugnon Folgendes gesagt: Man fürchtet, daß meine Familie von den famosen incriminirten Briefen Mittheilungen erhalten könnte, man hat Furcht, daß der Deutsche Kaiser davon erfahren würde. Fürchtet man denn auch nicht, daß meine Frau ihre zwei Kinder an die Hand nehmen, sich dem Deutschen Kaiser zu Füßen werfen und von ihm Verzeihung verlangen könnte?

Der Commandant der Teufelsinsel sprach sich auch im weiteren Verlauf seines Berichtes sehr partiell zu Ungunsten Dreyfus' aus, dem er vorwirft, daß er sich immerfort nur auf seinen Verteidiger Demange berufe. Er meldete am Schluß seines Berichtes, daß Dreyfus trotz seiner vorsichtigen Verschlossenheit viel schrieb und drei Hefte mit 240 Seiten vollgeschriebenen habe. Als Auszug gibt der Commandant eine literarische Kritik über Jola, dem Dreyfus eine lebhafteste Phantasie, aber keine genügende psychologische Vertiefung zuerkennen.

Am 24. November schrieb Dreyfus dem Gouverneur, daß er bei seinem Prozesse Casimir-Périer um die Oeffentlichkeit der Verhandlung ersucht habe. Casimir-Périer willigte unter gewissen Bedingungen, die Dreyfus zu beobachten geschworen hatte, ein. Die Oeffentlichkeit wurde jedoch nicht zugelassen. Er wisse nicht warum. Dreyfus wiederholte mehrere Male, daß seine Verteidigung in der Hand seiner Frau und des Maître Demange ruhe.

Wie verlautet, sind von den Mitgliedern des Cassationshofes 27 gegen 18 für die Revision. Dagegen hätte die Annulirung die größten Chancen. Würde dieser Beschluß auf Grund der Constatirung gefaßt werden, daß dem Kriegesgericht von 1894 Verurtheilungen vorlagen, so stände die Regierung vor der Wahl, eine neue Untersuchung gegen Dreyfus einzuleiten, oder die Angelegenheit mit der Entlastung Dreyfus' als erledigt zu erklären. Letzterer Ausweg wäre der bequemste, gilt aber als unwahrscheinlich.

Bezüglich der in dem Berichte des Commandanten der Teufelsinsel erwähnten Aeußerungen Dreyfus' befragt Reinach im „Temps“, daß thatsächlich er und Wald-Drouot Namens des Verteidigers Demange beim damaligen Präsidenten der Republik Casimir-Périer, sowie auch beim damaligen Minister-Präsidenten Dupuy und dem Kriegsminister General Mercier Schritte unternahmen, damit die Verhandlung gegen Dreyfus öffentlich durchgeführt werde. Casimir-Périer erklärte, auf die Gerichtsprocedur keinen Einfluß nehmen zu können, versprach jedoch, die Sache im Ministerrathe vorzubringen. Dupuy nahm das Ansuchen zur Kenntnis, General Mercier aber lehnte im Ministerrathe die Oeffentlichkeit der Verhandlung entschieden ab. In Folge dessen wurde der Proceß Dreyfus geheim durchgeführt. Trotzdem sprach der Verteidiger den Namen Deutschland nicht aus. Mit dem famosen incriminirten Briefe, von welchem laut Bericht des Commandanten der Teufelsinsel Dreyfus sprach, ist das Vorbereitete gemeint. Die Aeußerung Dreyfus' bezüglich der Anrufung der Zeugenschaft des Deutschen Kaisers erklärt die Familie Dreyfus durch das Bewußtsein seiner Unschuld, das ihm den Gedanken naheführte, seine Gattin könnte wohl dahin gebracht werden, an die Sozialität und Humanität des Deutschen Kaisers zu appelliren. Man erinnert sich übrigens, daß thatsächlich ein Schritt in diesem Sinne beim deutschen Reichskanzler Fürsten Bismarck eingelegt wurde.

Aus der Aussage der Hausbesorgerin Girard vor dem Cassationshofe ist noch Folgendes hervorzuheben: Esterhazy's Geliebte, Madame Bays, nannte als Verfasser des Vorbereiteten die Oberste Henry und Sandherr, leugnete jedoch die Mitwirkung Esterhazy's. Frau Bays verteidigte ihn immer und hütete sich, zu sagen, was ihn compromittiren könnte. Die Hausbesorgerin gab ferner an, daß am Tage der Verhaftung Henry's um 2 Uhr Früh drei Herren gekommen seien; Esterhazy sei dann mit ihnen gegangen und habe bei Paly de Glam eine dreistündige Unterredung gehabt.

„Sigaro“ veröffentlicht weitere 13 Zeugnisaussagen. Grenier erzählt von den Anstrengungen, welche Esterhazy machte, um in den Generalstab aufgenommen zu werden. Jeannel sagte, er habe Dreyfus das Schießhandbuch geliefert. Die Capitäne Junk und Baldans bestätigten die Aussage South's.

Biola, denn Gerhard's Ahnung hatte ihn nicht betrogen, war nur widerstrebend der Fürstin in die Residenz gefolgt. Sie sahste sich unbehaglich in der Nähe der hochmüthigen Frau, welche sie ihre abhängige Stellung nur zu deutlich empfinden ließ.

„Wo hin wollte sie sich wenden, wenn sie diesen Lustschmerz verließ.“

Sie war sich selbst darüber nicht klar, daß sie doch ein gewisses Etwas in die Residenz zog, nach einem Orte, wo ihre Leiden begannen hatten, und wo jeder Blick nur schmerzliche Erinnerungen für sie hatte.

„Gewiß, sie wünschte es nicht, Gerhard zu begegnen, und dennoch er-toppete sie sich zuweilen bei dem Gedanken, daß dies hier doch ein leicht möglicher Fall sei.“

Und wie lebhaft konnte sie sich dann noch eine solche Begegnung ausmalen! Sie sah dann wieder diese dunklen Augen auf sich gehelst, sie hörte seine feurigen Worte und sahste den warmen Druck seiner Hand, und dann flog ein seltsames Lächeln über ihr Gesicht, und all' das Leid der Vergangenheit war vergessen.

Wie oft schon hatte sie auf dem Bunte gestanden, zu der Präsidentin Edberg zu gehen, um von der alten Dame sich Nachrichten über Gerhard zu erkundigen; aber dann dachte sie daran, daß sie Alles erzählen mußte; all' die kaum verhargneten Wunden wieder aufreißen, von den erlittenen Demüthigungen sprechen, nein, das vermochte sie noch nicht.

Es war besser so, sie blieb verschollen, verschollen und vielleicht auch schon vergessen.

Die Fürstin nahm Biola's Dienste wenig in Anspruch; des Morgens mußte Biola eine Stunde vorlesen, damit war auch meist ihr Tagewerk zu Ende.

Ihre Ausfahrten machte die Fürstin allein, und Fräulein Berg, unter diesem Namen war Biola bei ihr eingetreten, hatte nur auf Reisen das Glück, in der Nähe der schönen Frau weilen zu dürfen, im übrigen kümmerte sich die Fürstin wenig um das Thun und Treiben ihrer Gesellschafterin, sobald sie nur am Morgen pünktlich zum Vorlesen da war, die andere Zeit konnte sie für sich verwenden.

Biola machte von dieser Freiheit geringen Gebrauch; sie ging nur in der Dämmerstunde aus, um frische Luft zu schöpfen, die andere Zeit brachte sie einsam in ihrem Zimmer zu. (Schluß folgt.)

Capitän Freyhäcker, einer der Richter im Prozesse Dreyfus vom Jahre 1894, welcher an den Marineminister Lockroy ein Schreiben gerichtet hatte, um seinen Zweifel an der Gesetzmäßigkeit des Urtheils Ausdruck zu geben, wurde auf Vorschlag des Kriegsministers Freycinet von Lockroy ernannt, sich direct an den Cassationshof zu wenden, um diesem, sei es schriftlich, sei es mündlich, jene Thatsachen bekanntzugeben, die er für nützlich zur Aufklärung der Wahrheit halte.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. April.

Die Zahl der an das Abgeordnetenhaus gelangten Ansuchen um Suspendirung des Immunitätsrechtes von Abgeordneten nimmt fortwährend zu, der Immunitäts-Ausschuß aber ist nicht beschlußfähig und kann die Angelegenheiten nicht erledigen. Gegenwärtig befinden sich bereits 26 unerledigte Immunitäts-Angelegenheiten vor dem Ausschusse. Am 15. d. ist wieder vom Budapester Strafgericht ein Erlassschreiben eingelangt, das Immunitätsrecht des Abgeordneten Franz Sima zu suspendiren, der wegen Betrugs und Urkundenfälschung angeklagt wurde. Die Zahl der ihrer Erledigung harrenden Immunitätsfälle des Abgeordneten Sima ist damit auf sieben gestiegen.

Des Magnatenhaus wird seine nächste Sitzung voraussichtlich am Montag, 24. d. M., Vormittags 11 Uhr abhalten. In dieser Sitzung gelangen das Staatsbudget für das Jahr 1899 und die bis dahin vom Abgeordnetenhaus eingebrachten anderen Vorlagen zur Verhandlung.

Das katholische Actionscomitée, dessen Bildung unter der Regide des Cardinals Dr. Bruscha kürzlich angekündigt wurde, erläßt folgenden Aufruf:

Katholiken! Patrioten! Schwere Zeiten sind angebrochen. Menschen, die unserm Vaterlande ebenso wie dem Christenthum feindlich gesinnt sind, erheben sich, predigen offen den Abfall vom wahren Glauben und verheeren namentlich die Jugend zur Teufelskraft gegen Gott und die Kirche. Andere Vohhafte suchen den Lebensnerv der katholischen Kirche zu unterbinden und die Entwicklung wie das Wachstum derselben zu verhindern. Tausende, ja Hunderttausende von Mark werden in den uns sogenannten „freiwilligen“ Nachbarsländern gesammelt zur Pflanzung für die Protestanten des Reiches, welche von keiner Seite angegriffen wurden. Diese Sammlungen kommen direct jenen Leuten zugute, welche mit den verwerflichsten Mitteln nicht bloß den Katholicismus, sondern noch mehr unser Vaterland Oesterreich und seine Dynastie bekämpfen.

Sollen wir unser Vaterland überschwemmen lassen mit antikatholischen und antioesterreichischen Schriften, Tractätlein, Brochüren, Flugchriften, Bildern u. s. w.? Sollen wir dies geschehen lassen, ohne Abwehr, ohne Gegenaction? Das dürfen wir nicht!

Es ist unsere heilige und ernste Pflicht, unsere höchsten Ideale zu bewahren, und zu verteidigen. Wir dürfen uns nicht mit stillen Protesten begnügen! Wir müssen beten! Wir müssen uns beharren! Wir müssen arbeiten! Wir müssen uns organisiren! Wir müssen uns vereinigen — untereinander, wie mit unseren Priestern und Bischöfen! Wir müssen kämpfen! Wir müssen auch zu Opfern bereit sein!

Das katholische Actionscomitée, welches sich in Folge der von Sr. Eminenz, unserem hochwürdigsten Cardinal und Fürsterzbischof einberufenen Conferenz gebildet hat, bittet alle treuen Katholiken und Patrioten zur Mithilfe bei der nun einleitenden Action.

Katholiken! Patrioten! Wir bedürfen Eurer persönlichen, thätigsten Unterstützung zur Durchführung der so wichtigen Action. Wir bedürfen auch ausreichender Geldmittel, um durch Wort und Schrift, durch Hervorhebung von Versammlungen, durch Publicationen in der Presse, durch Herausgabe von Flugchriften und durch andere Veranstaltungen die Sache unseres heiligen Glaubens, wie auch die Interessen unseres theuren Vaterlandes zu schützen und hochzuhalten.

Wären Alle in der ihnen zufließenden Weise theilnehmen an der so notwendigen Defensiv-, an dem heiligen Kampfe, der uns in so empfindlicher Weise aufgedrungen wurde!

Unsere Devise sei: Mit Gott, für unseren Glauben — für unseren Kaiser — für unser Vaterland!

Wien, 14. April 1899

Im Namen des katholischen Actionscomités:
Kgl. Reichsrath v. Wittgenhoff-Schell.
Domcapitular Anton Schöpflreuther.

Gegen die „Los von Rom“-Bewegung hat der Cardinal Fürsterzbischof Dr. Bruscha einen Hirtenbrief erlassen. Der Hirtenbrief führt aus, es handle sich nicht um die Furcht vor der „Los von Rom“-Bewegung, die lediglich politischen Gründen entspringe, sondern um Worte der Mahnung an alle Gläubigen. Apathische Hirtenbriefe wurden auch von anderen Kirchenfürsten Oesterreichs erlassen. — Der Hirtenbrief ist von folgender Anordnung begleitet: „Dieses Hirtenbriefe ist am zweiten Sonntag nach Ostern von der Kanzel zu verlesen. Am selben Tage ist wieder am Schluß des vorläufigen oder beim nachmittägigen Gottesdienste wieder am Schluß der Heiligen Messen ein Gebet um Abwendung der Dankagung für die Genesung des Heiligen Vaters ein Gebet abzuhalten. Zugleich verordne ich, daß am dritten Sonntag nach Ostern je nach den örtlichen Verhältnissen Vor- oder Nachmittags in allen Kirchen der Diocese eine Beisprechung abgehalten werde, um dem höchsten Hirten unserer Seelen die Anliegen der Kirche in Oesterreich in gegenwärtiger Zeit im vertrauensvollen Gebete anzupfehlen.“

Der englische Schatzkanzler Hicks-Beach brachte im Parlamente ein Budget ein. Daraus erhellt, daß die Ausgaben Englands auf 112,922.000 Pf. Sterling, das sind eine Milliarde 354 Millionen Gulden, gestiegen sind. Obwohl die Ueberschüsse der Einnahmen über die Ausgaben noch immer 186.000 Pf. Sterling betragen, so erregt doch das fortwährende Steigen des Budgets die Sorge der englischen Staatsmänner. Im Laufe seiner Rede, mit der Hicks-Beach am 14. d. das Budget einbrachte, betonte er die vollständige Zunahme der Staatsausgaben und sagte, wenn diese Zunahme fort-dauere, müßte sich das Parlament für eine Erhöhung der Besteuerung gerüstet halten oder andere neue Einnahmequellen zu entdecken suchen. Die Vermehrung der Ausgaben sei insofern hauptsächlich den Kriegsausgaben zuzuschreiben. Die Regierung hoffe, daß die bevorstehende Conferenz der Mächte, von dem Bunde nach Frieden besteht, im Stande sein werde, einige Hemmnisse für die furchtbaren Wettbewerbs in den Rüstungen ausfindig zu machen, der für die Leistungsfähigkeit des Landes, dessen Traktat und Geldmittel so verderblich sei und von dem selbst die reichste Nation erlöset zu werden bitten könnte. (Weisall.) Gleichzeitg aber befürchte er, daß, wenn die Ausgaben für das Heer und die Flotte verringert werden, England seine Ausgaben nach anderen Richtungen zu vernehmen haben dürfe.

Der Petersburger „Regierungsbote“ veröffentlicht einen ausführlichen Bericht über die Ursachen und den Verlauf der Studentenbewegung und meldet gleichzeitig, daß sich die Bewegung auf die meisten Hochschulen des Reiches erstreckt.

Ueberall — so heißt es in dem Berichte — stehen sich zwei Parteien gegenüber: eine gemäßigte, welche für die Wiederherstellung der Ordnung eintritt und eine radicale, welche bei der Fortsetzung der Unruhen und der Forderung verschiedener Privilegien beharrt. Die Leitung der Petersburger Bewegung übt ein sogenanntes Organisations-Comité aus, welches Auftruf und Proclamationen veröffentlicht. Die Hauptführer der Bewegung wurden verhaftet und bei ihnen verschiedene unerlaubte Druckschriften confiscirt. Die Leiter der Bewegung an allen betroffenen Hochschulen stehen miteinander in Verbindung und terrorisiren die große, für die Ordnung eintretende Partei.

Die Studenten, welche sich an dieser Bewegung betheiligt haben, verlangen ihre Wiederaufnahme, Amnestie für die bestrafte Commissionen und theilweise auch eine Reorganisation der Universitätsinspection. Das Petersburger Organisations-Comité veröffentlichte eine Proclamation, in welcher auf die Nothwendigkeit eines Kampfes zur Erreichung politischer Reformen hingewiesen wurde. Die Proclamation erregte die Mehrzahl der Studenten Widerspruch, weil dadurch der Bewegung ein nicht wünschenswerther Charakter verliehen werde. Der „Regierungsbote“ sagt zum Schluß: Obgleich an den Unruhen nur die Minorität der Studenten theilnahm, sind so viele Studenten ausgeschlossen worden, daß die Forderungen der Studenten hinsichtlich einer Abweichung von den Statuten aus den bestehenden Gesetzen von der Obrigkeit nicht erfüllt werden können. Denjenigen Studenten, welche ihre jugendlichen Verirrungen offen bekennen und sich bedingungslos den Vorschriften der Obrigkeit unterwerfen, muß es ermöglicht werden, ihre Bildung abzuschließen. Die Führer der Bewegung dagegen, welche die Studenten zu ungesetzlichen Forderungen verleiten und eine gedeihliche Lehrthätigkeit verhindern, unterliegen der ganzen Strenge des Gesetzes.

Nach Derselben aus Peking hat der Kaiser ein chinesisches Proving an die Kaiserin-Witwe ein Memorandum gerichtet mit der Bitte, der Restituirung des chinesischen Reiches endlich einmal Einhalt zu thun, da sonst die Stellung der Dynastie gefährdet sei.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Mittwoch den 19. d. M., 8 Uhr Abends, im deutschen Zimmer der Restauration Pantkewicz stattfindenden Versammlung der Section „Hermannstadt S. R.-B.“

Programm: 1. Jahresbericht pro 1898. 2. Mitglieder-Anmeldungen. 3. Mittheilungen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. April.

(Verschiebungen in der Lehrer-Rangliste.) Im Cultus- und Unterrichtsministerium wurden die durch das Avancement der seit längerer Zeit wirkenden Lehrer eingetretenen Verschiebungen in der Lehrer-Rangliste festgestellt. Auf Grund des Budgetvoranschlags avanciren 249 Lehrer im Gehalte, während 271 Lehrern Pensionvorbehalte zugewendet werden, indem ihnen die Personal-Zulagen (100 fl.) von nun an in die regelmäßigen Gehaltszüge eingerechnet werden. Es avanciren 75 Lehrer um je 50 fl., 155 Lehrer um je 100 fl., 1 Lehrer um 130 fl., 1 Lehrer um 160 fl., 16 Lehrer um je 200 fl. und 1 Lehrer um 300 fl. Das Ministerium war hierbei darauf bedacht, die Gagen abzurunden, jedem Lehrer, der seit 25 Jahren wirkt, 700 fl., jedem, der seit 19 Jahren thätig ist, 600 fl. und jedem Lehrer, der seit 10 Jahren unterrichtet, 500 fl. als Stammgehalt zu gewähren. Hierzu erhält jeder seit mehr als fünf Jahren wirkende Lehrer die Quinquennalszulage von 50 fl.

(Auffrischen!) Es wäre angezeigt, das Auffrischen der Fahrstraße auf der Promenade von der Caserne angefangen bis zur Krankenpflegeanstalt wieder auszunehmen und regelmäßig durchzuführen zu lassen.

(Todesfall.) Friedrich Thalhammer, Kaufmann, ist am 12. d. in Wien im 50. Lebensjahre gestorben.

(Gefährliche Geisteskrank.) Am 5. d. M. sind aus der Irrenanstalt in Nagybalko zwei dort internirte Geistesranke, der 19-jährige Tagelöhner Johann Szmyhaly und der 39-jährige Schlosser Johann Faldy entsprungen. Die Budapester Polizei hat die Genannten in der Hauptstadt ausgehört; sie wurden vorläufig in der Landes Irrenanstalt im Leopoldsdorfer untergebracht. Szmyhaly ist mit dem Raubmörder identisch, welcher vor zwei Jahren bei dem Soufflerfangdam einen 13-jährigen Knaben ermordete und seiner Waareschaft von einigen Kreuzern beraubte. Er konnte jedoch bei der Schlussverhandlung nicht verurtheilt werden, da die Gerichtsarzte ihn für irrsinnig erklärt hatten. Szmyhaly war in der Irrenanstalt im Engelsthal internirt worden, von wo er aber entflohen. Nach seiner Gefangennahme wurde er dann nach der Nagybalkoer Irrenanstalt beordert. — Der zweite Geistesranke Faldy leidet an Verfolgungswahn; er hat die fixe Idee, daß seine Frau ihm nach dem Leben trachte, um sich einen zweiten Mann zu nehmen. Er unternahm gegen seine Frau auch wiederholt Mordversuche.

(Der Doppelmord bei Esfegg) Aus Balle kam noch Effegg, die Nachricht, daß patriotisirende Jeger im sogenannten „Wolfsmannde“ ein Individuum, wie verlautet einen Handwerksburschen, festgenommen haben, welcher seinen Namen nicht nennen will. Er gefand aber, die in der Nacht vom Samstag auf Sonntag abgebrannte, auf der Straße zwischen Esfegg und Balle gelegene „Ginglit Garba“ angezündet und die Bohneberger und die Marianovic's am Sonntag nach 1 Uhr Nachmittags bei Kis-Darba ermordet zu haben. Der Verurtheilte wurde unter starker Bedeckung dem Bezirksgerichte in Darba übergeben.

(Brand in einer Caserne.) In der an der Reichsel gelegenen Trainscaserne in Krakau entstand am 15. d. Mittags auf dem Boden, wo Heu und Stroh aufbewahrt waren, ein großer Brand, welcher noch mehrstündiger angedauerter Rühr durch die Feuerwehr beseitigt wurde. Leider verunglückten beim Brande ein Wachmeister und ein Führer, welche bei der Contraction auf dem Boden vom Feuer überrollt, den richtigen Ausweg verpaßten, in den Feuerherd gerieten und als verthobte Leichname herausgehoben wurden.

(Wesproceß.) Die Oesterreichisch-ungarische Buchhändler-Correspondenz“ enthält in ihrer Nummer vom 12. April 1899 folgende Mittheilung: Ein interessanter Zeitungsproceß hat seinen Anfang genommen. Der Herausgeber der „Illustrierten Frauenzeitung“, Herr Lipperheide in Berlin, hat gegen den Herausgeber der „Wiener Illustrierten Frauenzeitung, Familien- und Modemagazin“, Herrn Dr. Max Breitenschein in Wien, eine Klage wegen unbefugter Führung dieses Titels beim h. Landgericht in Leipzig erhoben. Obwohl der Beklagte sich unter Hinweis auf die Incompetenz diesem Prozesse hätte entziehen können, so hat doch die „Wiener Illustrierte Frauenzeitung“ sich in den Proceß in dankenswerther Weise eingelassen, um die Frage zu einer principellen Lösung zu bringen. Im Wesentlichen wendet sie ein, daß die Bezeichnung „Illustrierte Frauenzeitung“ keinen speciellen Namen, sondern einen Gattungsnamen für Zeitungen dieser Art bedeute. Es könne daher auf diesen Titel Niemand Anspruch haben, und auch nicht Herr Lipperheide ein ausschließliches Privileg haben, und zumal die „Wiener Illustrierte Frauenzeitung“ in Wien ihren einzigen und Hauptplatz habe. Auch sei diese Zeitschrift nur für den Absatz in Oesterreich-Ungarn berechnet und es könne daher unmöglich von einem Wettbewerbsverhältnis nach weniger von einem unlauteren Wettbewerbsverhältnis gegen die Lipperheide'sche „Illustrierte Frauenzeitung“ in Deutschland die Rede sein. Endlich sei die Ausstattung der „Wiener Illustrierten Frauenzeitung“ eine so ganz eigene Art, von der gegnerischen Zeitung so wesentlich verschiedene, daß eine Verwechselung absolut nicht denkbar sei. Trotz dieser nachliegenden und gewichtigen Einwendungen wurde der Proceß fast durch ein Jahr hindurch in Leipzig geführt und das Gericht legte die Angelegenheit einem aus Autoren und Berlegern bestehenden Sachverständigen-Collegium vor, welches in dieser Streitfrage ein Gutachten abgeben sollte. Zu einer Urtheilsfindung gelangte es aber nicht, da Herr Lipperheide seine Klage vorher fallen ließ und sich außerdem zur Zahlung sämtlicher, nicht unbedeutender Kosten verpflichtete.

(Die Briefmarke als Decoration.) Die Kunst, Schilling und Zeller mit Briefmarken zu decoriren, ist zwar nicht neuesten Datum,

kommt aber eigenartige marken da täuschend slichen Arte daß sie in präparirt Briefmarke Papier abh dann zwisch Nachdem einer seiner und bringt In Frankf derart best... Ueber die... Post die... von Ernst... Ziele der... schmitt's... Schluß de... Abhandl... Novelle v... Bewußt... Vergeben... objective... deutsch... mentar... welcher... Theaterpl... Friedrich... kommende... Fürstenth... den wies... Dieses... Jahrgang... Wille in... das Denk... enthält... Das Denk... Markom... wird. De... dargestellt... hält. So... dem Volk... Frauenz... Ein brit... Bauernb... Werkzeug... Entschlun... wiederum... Wänchen... zählt auch... W. White... Art des... Alles, ab... oft erklär... zu wissen... mit einem... um das v... letzten... er die... seinem... aufzueh... denn es... sich in... Unzufried... finden... zieht gege... der den... ihrer... eine anst... Sanction... bringen... Negrat... sie verp... bietet sie... Loos zu... Paris ein... nicht bloß... lieure... Friedrich... Erinneru... haben, ge... Tode er... der Thie... an das... halten w... zu unter... Tagen... droffen... daß niem... man hab... dem Gru... größten... kann. G... Automob... nach den... bald d... zu Fahr... werden... schäftig... metalls... läuften... und pol... beide... Färbung... Kupfer... schmelzen... ein weni... steht ge... laufendm

kommt aber jetzt immer mehr in Aufnahme. Als Hauptbedingung für diese eigenartige Decoration kommt der Umstand in Betracht, daß wirkliche Briefmarken dazu verwendet werden, und nicht etwa durch Farbe und Zeichnung nachgemachte. Natürlich kann man zur Verzierung alle nur möglichen Arten und Sorten von Briefmarken verwenden, die Hauptsache ist, daß sie möglichst bunte und grelle Farben aufweisen. Die Briefmarken präpariert man auf folgende Weise zu ihrer Bestimmung: Man legt die Briefmarken eine Stunde in's Wasser, wodurch das an ihnen haftende Papier abwich, trocknet sie sehr vorsichtig zwischen einer Serviette, legt sie dann zwischen zwei Blätter Papier und endlich unter die Copirpresse. Nachdem man sie nach den Farben harmonisch geordnet, nimmt man mit einer feinen Pincette jede einzelne Briefmarke, taucht sie in einen Klebstock und bringt sie dann in beliebiger Anzahl auf die Teller und Schüsseln. In Frankreich huldigt man dieser Mode jetzt sehr stark, auch bei uns haben derart besetzte Teller Eingang gefunden.

— (Literarisches.) Die illustrierten Octav-Feste von „Ueber Land und Meer“ veröffentlichten in dem soeben erschienenen Heft 9 die Fortsetzung des altindischen Romans „Die Siebolds von Syakich“ von Ernst Wuelenbach, der sich durch ein intimes Localcolorit, Humor und Tiefe der Darstellung und culturgeschichtliche Treue weit über das Durchschnittsniveau historischer Romane erhebt. Daneben bringt das Heft den Schluß der mit zahlreichen Illustrationen versehenen, liebenswürdigen Erzählung „Das Waisemannlein“ von Otto von Litzke und eine ergreifende Novelle von Louise Westlich „Das geheime Mal“, in der die Stimme des Gewissens einen braven Menschen noch in letzter Stunde von einem schweren Vergehen zurückhält. Unter den Artikeln darf eine ebenso amüsante, wie objective Plauderei von Richard Nordhagen über die Führer des neuen deutschen Reichstages, der die Bilder der augenblicklich meistgenannten Parlamentarier beigegeben sind, wohl auf das lebhafteste Interesse der Leser, welcher Parteilichung sie auch angehören mögen, rechnen. Eine Berliner Theaterplauderei sowie Artikel über Siegfried Wagner's Bärenhäuter, über Friedrich Spielhagen, aus Anlaß seines hiesigen Geburtstages, über die kommende Pariser Weltausstellung, die zweihundertjährige Jubelfeier im Fürstenthum Bistritza und andere interessante Thematika vervollständigen den vielseitigen Inhalt des auch illustrativ glänzend ausgestatteten Heftes. — Dieses Heft befindet sich in würdiger Weise den zweiten Band des laufenden Jahrgangs der illustrierten Octav-Feste von „Ueber Land und Meer“.

— (Das Pasteur-Denkmal in Lille.) Am 9. d. wurde in Lille in Gegenwart zahlreicher Notabilitäten und der Angehörigen Pasteur's das Denkmal des berühmten Forscher's auf der Place Philippe-le-Bon enthüllt. Der Schöpfer desselben ist der Bildhauer Gandonnier. Das Denkmal besteht aus einem säulenartigen Aufbau, zu dem einige Marmorstufen emporführen und der von der Statue Pasteur's überragt wird. Der Forscher ist im Gehrock, aufrecht stehend, mit entblößtem Haupte dargestellt, wie er erst ein Glaschen betrachtet, das er in der linken Hand hält. Von dem Piedestal aus streckt auf der einen Seite eine Frau aus dem Volke einen Knaben empor, während auf der anderen Seite eine ideale Frauenfigur ein Kind in den Armen hält, dem sie Heilserum einspricht. Ein drittes Motiv auf der linken Seite des Denkmals zeigt einen kräftigen Bauernburschen, der auf einem Fass sitzt und die von Pasteur erfundenen Werkzeuge zur Prüfung der Hefenbildung in Händen hält. — An diese Enthüllung schloß sich die Eröffnung des Villen Instituts Pasteur, bei der wiederum zahlreiche Reden zum Lobe des Forscher's gehalten wurden.

— (Kartenspiel im Mausoleum.) Zu den vielen sonderbaren Wänschen, die Menschen zur Ausübung nach ihrem Tode geäußert haben, zählt auch das Testament eines kürzlich in Ranton, Ohio, verstorbenen James W. White, der ein unermüdlicher, leidenschaftlicher Kartenspieler war. Die Art des Spiels machte keinen Unterschied bei ihm; denn er spielte eben Alles, aber mit Vorliebe in einem kleinen Kreise von Freunden, denen er oft erklärte, daß es ihm lieb sei, sie auch nach seinem Tode in seiner Nähe zu wissen. Dementsprechend ließ er das Mausoleum, das er sich erbauen, mit einem Spielzimmer versehen, wo sich seine Freunde versammeln sollten, um das von ihm geliebte Spiel fortzusetzen. Er starb und setzte in seinem letzten Willen seinen Freunden ansehnliche Beträge aus, an welche Legate er die Bedingung knüpfte, daß man sich täglich zu gewissen Stunden in seinem Mausoleum einzufinden habe. Wenn sich ihre Gefühle nicht dagegen auflehnen, müssen sich die Herren in dem Spielzimmer ganz behaglich fühlen, denn es ist außerordentlich komfortabel eingerichtet und enthält Alles, was sich in den Spielzimmern der vornehmsten Clubs nur vorfinden mag. Der Aufhängerparagraph hat, wie man sieht, in Amerika noch keinen Eingang gefunden.

— (Ein Thier-Friedhof.) An den Anschlagssäulen von Paris zieht gegenwärtig die Kundmachung eines neuen Vereins die Blicke auf sich, der den Zweck verfolgt, die Ueberreste der Thiere, die uns im Leben mit ihrer Arbeit bereichert oder mit ihrer Freundschaft getränkt haben, durch eine anständige Bestattung zu ehren. Der Verein hat bereits die bestmögliche Sanction erhalten und will das Gründungscapital auf 300.000 Francs bringen. Um Anhänger zu gewinnen, hatte die Gründerin, Mlle. Suzanne Neprat, den sinnreichen Einfall, das Capital gewinnbringend anzulegen: sie verspricht 5% Zinsen, von etwaigen Dividenden abgesehen. Ferner bietet sie als Garantie Ausstellungsabons und damit die Hoffnung, das große Loos zu gewinnen. So wird denn, voraussichtlich noch vor Jahresluß, Paris einen Thier-Friedhof besitzen, wie London und Newyork, und zwar nicht bloß für Hunde, sondern auch für Katzen, Pferde und andere Hausthiere. Ueberdies, schreibt das „Journal des Debats“, soll im Thier-Friedhof auch eine Art Museum erbaut werden, in dem Denkzeichen der Erinnerung an alle Hausthiere, die ihrem Herrn wesentliche Dienste geleistet haben, gesammelt werden sollen: Bildnisse von Hunden, die Menschen vom Tode errettet haben, Gemälde, die einen Act der Treue und Hingebung der Thiere für ihren Herrn darstellen u. s. w. Zugleich sollen in einem an das Todtenmuseum anstoßenden Saale Vorträge für die Jugend gehalten werden, um diese in ihren Pflichten gegen unsere „inferioren Brüder“ zu unterweisen.

— (Heiraten — ein neues Gesellschaftsspiel.) Vor einigen Tagen wurden in den Pariser Straßenverkehre vierundzwanzig elektrische Droßkeln eingestellt. Bald riß man sich dermaßen nach diesen Wagen, daß niemals eines der Automobil-Fuhrwerke am Standplatz zu finden war. Nun haben diese elektrischen Wagen eine neue Verwendung gefunden. Wie man schreibt, hält es manche Pariserin aus der vornehmen Welt schon aus dem Grunde für interessant, zu heiraten, weil man per Electricität zum größten Erfrauen aller Wässer zum Standesamt und zur Kirche fahren kann. Ein neuvermähltes Paar machte damit den Anfang und hat in Automobilmotoren mit Augen und Gassen in langem Zuge von der Kirche nach dem Boulogner Waldchen eine Hochzeitsreise en miniature inszenirt. Bald dürfte vielleicht die elektrische Droßkel noch eine Verwendung finden — zu Fahrten nach dem Buchpolizeigericht, wo bekanntlich die Ehen gelöst werden!

— (Ein Nebenbuhler des Goldes.) In Frankreich ist schätzbar man sich jetzt mehr und mehr mit der Herstellung einer neuen metallischen Legirung, die in vielen Eigenschaften, namentlich in der Farbe, täuschend dem Golde gleicht. Sie kann geschmiedet, geschweißt, ausgewalzt und polirt werden. Ammoniakhaltige Salze und salpetersäurehaltige Dämpfe, die beide häufig in der Luft, wie im Wasser enthalten sind, greifen die Färbung dieses Truggoldes nicht an. Die Legirung besteht aus 96 Percent Kupfer und 4 Percent Antimon. Man läßt beide Metalle zusammen schmelzen und süßt dann, um die Dichte der Legirung zu verstärken, noch ein wenig Magnesium und kohlensauren Kalk hinzu. Der Preis der Legirung steht gegenwärtig auf 3—4 Francs für das Kilogramm, ist also jedenfalls tausendmal billiger, als der des Goldes. Wenn sich die vortheilhaften

Eigenschaften der neuen Metallmischung bewähren, so kann man ihr eine starke Verwendung für Schmuckgegenstände und allerhand Geräthe prophesieren. — (Eine lustige Geschichte) wiffn englische Blätter zu erzählen, die bisher noch nicht in continentalen Zeitungen veröffentlicht worden ist. Der Hauptmann von Ghorff, Gouverneur eines Districts in Deutsch-Westafrika, fand bei Ausföhrung des Befehls, daß alle Feuerwaffen, die sich in den Händen der Eingeborenen befinden, eingebracht und gestempelt werden sollten, heftigen Widerstand, da die Leute fürchteten, ihrer Waffen beraubt zu werden. In Damaraland konnte jedoch Lieutenant Eggers diese Aufgabe vorzüglich lösen. Er stand vor drei Jahren an der Spitze einer Commission, die das Rindvieh zum Schutz gegen die Pest impfte; eine Operation, deren günstige Wirkung die Damaras nach kurzer Zeit vollkommen begriffen. Nun ließ der fündige Lieutenant ausdrespen, daß er alle Flinten und Büchsen impfen wolle, damit sie fortan immer gut träfen und vor jeder Beschädigung sicher seien. Mit kindlichem Vertrauen stürzten nun die Damaras aus allen Theilen des Landes in sein Lager und unterwarfen ihre Flinten eifrig der Stempelung.

— (Das Gold liegt auf der Straße.) Dieses schöne Wort ist wohl auch auf die Straßen der englischen Metropole anwendbar, denn sie sind allem Ansichne nach mit Gold gepflastert. Das beweist, wie man aus London schreibt, unlängst eine Verhandlung vor dem Polizeigericht. Ein junger Burche von 17 Jahren sollte wegen Diebstahls und Landstreichens abgeurtheilt werden. Auf die Frage des Richters, wozu er lebe, antwortete er treuerberzig: „Ich habe noch nie gebettelt und noch nie gestohlen. Ich lebe von dem Golde, welches ich auf Straßen und Gassen finde. Hier verliert Jeder etwas, doch die Wenigsten wissen das. Den ganzen Tag suche ich die Straßen ab. Die beste Zeit des Tages ist der Mittag, und das Beste finde ich natürlich im Standviertel der Reichen. Ich habe an manchen Tagen bis zehn Schilling (ungefähr 10 Mark) gefunden. Mir scheint ein solches Leben sehr angenehm, ich gehe spazieren, ohne arbeiten zu müssen, und thue doch damit kein Unrecht.“ Der Richter war allerdings zum größten Erschrecken des jungen Pifficus anderer Meinung und verurtheilte ihn zu acht Tagen Haft. Bei dieser Gelegenheit kam es auch zur Sprache, daß vor wenigen Wochen eine alte Frau in London geflohen ist, die sich auf dieselbe Weise ihren Lebensunterhalt „verdient“ und eine Summe von nahezu 2000 Mark hinterlassen hat!

— (Die Fahrtrabbequipage des Emirs.) Dem mit jedem Jahre an Corpulenz zunehmenden Emir von Afghanistan wird von seinem Leibarzt schon seit längerer Zeit dringend körperliche Bewegung verordnet. Der pflegematige Emir ist jetzt auch im Begriff, den ärztlichen Rath zu befolgen; Niemand aber dürfte es ihm verdenken, daß er dabei auf ganz besonders hübsche Art zu Werke geht. Er hat sich in London seine Equipage construiren lassen, deren Form sehr an die eines alten Georgischen Phäotons erinnert, nur daß die bewegende Kraft hinten anstatt vorne zu suchen ist. Das elegante aus Federn ruhende Halbverdeck ist mit einem Sitz von schwarzem Seidenpolstern ausgestattet. Am Hintertheil des Wagens befindet sich ein Dreirad mit zwei Sätzen und zwei Lenkungen. Dieses wird von zwei athletenhaften Afghanen bearbeitet, die durch tapieres Treten das merkwürdige, vorn nur mit einem kleinen Rad versehene Gefährt in Bewegung setzen. Führt der Emir sich dazu aufgelegt, dann kann er zwei am Bordtheil angebrachte Tretritte mit seinen eigenen Füßen auf und nieder bewegen. Aber er liebt die Bequemlichkeit zu sehr und ist überzeugt, daß wenn seine Afghanen nur fest treten, sich der gewünschte Erfolg bei ihm von selbst einstellen würde. Genügt es doch schon, im Fahrtrab-Phäoton zu sitzen...

— (Dreihundzwanzig Personen ertrunken.) Aus Kiew wird ein schrecklicher Unglücksfall gemeldet, der sich auf dem Dnieper ereignet hat. Ein großes Boot stieß bei überaus heftigem Winde mit dem Dampfer „Dymitri“ zusammen; es gerieth unter dessen Räder und ging unter. Sämmtliche Insassen des Bootes, 23 an der Zahl, ertranken.

— (Heilung durch Träume.) Der englische Arzt Doctor J. Leonard Corning hat mit einer neuen Heilmethode für Nervenranke und Gehirnleiden die besten Erfolge erzielt. Er sucht durch künstlich hervorgerufene angenehme Träume dem kranken oder überreizten Gehirn die notwendige Ruhe zu verschaffen. Und wie verfährt er, um solche angenehme Träume herbeizuführen? Er bedeckt den Kopf des Patienten mit einem weichen Verdeck, der über die Ohren, nicht aber über das Gesicht reicht. An dieser Kappe sind an Stelle der Ohren zwei metallene Schalltrichter angebracht, die durch eine Kautschukröhre mit einem Edison'schen Phonographen verbunden sind. Der Kranke liegt sich bequem aufgedrückt auf einem Divoan, während eine Art Belt über ihm ihn in vollständiges Dunkel versetzt. Am Fuße des Lagers ist ein großer, weißer Wandschirm aufgestellt; zu Haupten des Patienten wird ein stereoskopischer Apparat angebracht, der durch eine Oeffnung des Bettes gleich einer Laterna magica die verschiedensten farbigen Bilder auf den gegenüberstehenden weißen Wandschirm wirft. Während durch die wechselnden Bilder und Farben die Gesichtsnerven des Kranken gefesselt werden, erklingen zugleich in seinen Ohren die sanftgedämpften Töne des Phonographen. Diese gleichzeitigen Einbrüche führen bald den erquickenden, ruhigen Schlaf herbei, in dem sich sanfte Musik und wechselnde Farben zu angenehmen Traumbildern verschmelzen. Doctor Corning hat als Resultat seiner Behandlung nicht nur eine vollständige Beseitigung des Nervenleidens, sondern sogar eine Zunahme an Körpergewicht seiner Patienten constatirt.

— (Ein schneeweißer Tiger.) Weiße und schwarze Leoparden zählen nicht zu den Seltenheiten, wohl aber ebenso gefürchte Tiger, von denen man bisher nur höchst vereinzelte gesehen. Im Februar dieses Jahres jedoch, wie das „Leipziger Tagblatt“ berichtet, Mr. Greenish, der Besitzer einer Theeplantage in Ober-Assam, einen Tiger mit schneeweißem Fell, der von der Nase bis zur Schwanzspitze etwa zwei Meter maß. Bei der Bearbeitung des Felles kam auf bemselben in zarter Abtönung auch die Streifenzeichnung zum Vorschein. Seit achtzehn Jahren hatte man in Assam, wo man wohl weiße Tiger kennt, nichts wieder von solchen gehört. Schwarze Tiger sind noch viel seltener; das einzige Exemplar wurde von Mr. Wadland in der Nähe von Chittagong beobachtet.

— (In Shanghai) ist einer der bekanntesten und geschicktesten Aerzte Chinas, Dr. Bebelius, an einer Lungenentzündung gestorben. Er war erst 47 Jahre alt. Nachdem er das Gymnasium in Oldenburg besucht hatte, wo sein Vater Pfarrer gewesen ist, studirte er in Kiel Medicin. Mit 26 Jahren kam er nach Shanghai, übernahm die Praxis von Dr. Gottberg, und hat viele Jahre seinen Beruf in China mit Erfolg ausgenüht. Er war u. A. Arzt der deutschen Botschaft. Er hinterläßt eine Frau und vier Kinder, von denen das älteste 18 Jahre zählt.

— (Ein Haus ersten Ranges.) In den Zimmern des neuen Hotels Dawson City, der Hauptstadt von Klondyke, ist, wie ein französisches Blatt behauptet, folgende Kundmachung angebracht: „1. Der Besitzer des Hotels theilt den P. T. Reisenden mit, daß er für deren persönliche Sicherheit, sowie für Effecten und Werthgegenstände keinerlei Verantwortung übernimmt. 2. Die P. T. Reisenden werden gebeten, falls sie im Speisesaal untereinander in Streit geraten, beim Gebrauch des Revolvers vorsichtig zu sein, da die Regel unnötigerweise einen Kellner oder eine unbetheiligte Person treffen kann. Sie halten persönlich, wenn beim Plaudern Möbel, Gläser oder Geschirre zerbrochen werden. Begränzungskosten werden besonders bezahlt und sind persönlich zu entrichten. Die Reisenden können, falls sie es wünschen, ihr Leben während der Dauer des Aufenthaltes im Hotel versichern lassen. 3. Jeder Reisende, welcher für sich allein ein Bett beansprucht, zahlt ein Supplement von 2 Dollars. 4. Da mein Hotel ein Haus ersten Ranges ist, welches ausschließlich für die elegante Welt bestimmt ist, werden die P. T. Reisenden gebeten, sich als vollkommene Gentlemen zu betragen. Der Besitzer muß auf eine gute Aufföhrung seiner Gäste besonders dringen und wird dieser Forderung eventuell auch durch den Gebrauch

des Revolvers Nachdruck zu geben wissen. 5. Jeden Sonnabend findet im Hotel ein Ball statt. Es ist nicht erlaubt, barfuß zu erscheinen.

— (Lieben, aber nicht gehorchen.) Die Frauenbewegung in England hat im Sinne des Spieles eine neue feststimmte Bläthe gezeitigt. Das Ritual der kirchlichen Ehen, wie es in den Gebetsbüchern der anglikanischen Kirche verzeichnet ist, enthält zwei Worte, die den britischen Feministen ein Grauel sind. Die Frau gelobt dort, wie in allen christlichen Religionen, den Mann zu lieben und ihm „zu gehorchen“ — love and obey. Gegen dieses „zu gehorchen“ revoltiren die modernen Frauen Englands, und sie verlangen, daß diese zwei demüthigenden Worte aus dem Ritual gestrichen werden. Merkwürdigerweise haben sich sogar einige Priester gefunden, welche die betreffende Petition an das Parlament mitunterschieden haben.

— (Eine wunderbare Erweckung vom Scheintode) ereigt in den Vereinigten Staaten das größte Aufsehen, so daß auch das bedeutende Journal „American Medical Association“ nicht umhin kann, sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen. Ein Arzt, Professor Tuffier, soll einen Mann vom Tode zum Leben gebracht haben, indem er ihm die Brust öffnete und das Herz moßtrirte. Zur Beurtheilung einer derartigen Nachricht muß man sich vor allen Dingen gegenwärtig halten, daß der eigentliche Tod, der allen Wiederbelebungs-Veruchen unzugänglich bleiben muß, erst dann als eingetreten gelten kann, wenn gewisse chemische Veränderungen in den Geweben des Körpers platzgegriffen haben. Es sind schon oft erstaunliche Erfolge in der Richtung erzielt worden, daß Aerzte durch beharrliche Anwendung künstlicher Athmung Menschen, bei denen schon jede Lebensfähigkeit entwichen zu sein schien, von Neuem erwecken konnten; zur Wiederbelebung wird außer der künstlichen Athmung noch die Einbringung von nervenerregenden Mitteln oder von Salzlösungen versucht. Das aber, was von Professor Tuffier berichtet wurde, wäre nichtswürdiger höchst auffallend und würde das Gelingen eines außerordentlichen physiologischen Experiments am Menschen bedeuten. Jedoch muß der Beweis erst erbracht werden, daß dieses Verfahren als ein neues Mittel zur Erhaltung von Menschenleben gelten kann. Nach der Meinung der erwähnten Fachzeitschrift würde es in gewissen Fällen zur Beseitigung der Verzögerung des Todes benützt werden können, andererseits ist der dazu nöthige operative Eingriff bedenklich.

— (Auf dem Wohlthätigkeitsbazar.) Gigerl (zu einer Comtesse von orientalischem Typus): „Mir auch einen Cognac, schöne Rebell!“ — Die Dame: „Da sind Sie aber in der biblischen Geschichte schlecht bewandert; Rebell trank die Kamele nicht mit Cognac, sondern mit Wasser.“

— (Orientierungszeichen.) A.: „Können Sie mir sagen, wo hier in der Nähe ein Zahnarzt wohnt?“ — B.: „Wiegen Sie nur in die zweite Nebenstraße rechts ein, dann werden Sie schon hören.“

— (Furchtbare Verdrach.) Junger Ehemann (seine Frau an der Rückenthür überraschend): „Du erdrehst, Emma, Du wirst so verlegen; (Kreng): hast Du vielleicht wieder gekocht?“

— (Pferde-Krankheiten) sind amtlich constatirt worden, und zwar: am 29. März in Verbe (Unteralbener Comitats) an 7 Pferden, am 27. März in Demeterpatal (Unteralbener Comitats) an 3 Pferden, in Drombar (Unteralbener Comitats) an einem Pferde, am 29. März in Jndal (Zorda-Kranhofer Comitats) an 3 Pferden, am 6. April in Saja-Regen (Maros-Zordaer Comitats) an einem Pferde die Krätze; — am 28. März in Duburlo (Kolozer Comitats) an einem Pferde der Krätze.

— (Erlöschene Viehkrankheiten.) In Janoshegy (Hermannstädter Comitats) ist die Krätze-Krankheit am 4. April, in Rezdö-Szopar (Kolozer Comitats) die Krätze-Krankheit am 6. April erloschen.

— (Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde ein Gelbbetrag; abgehoben von der hiesigen Polizeihauptmannschaft.

Markthbericht.

Hermannstadt, 18. April. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Kilo fl. 7.50 bis 8.20, Halbkorn 70 bis 74 Kilo fl. 6.40 bis 7.20, Korn 66 bis 70 Kilo fl. 5.— bis 5.50, Gerste 66 bis 70 Kilo fl. 4.— bis 4.50, Hafer 42 bis 48 Kilo fl. 1.90 bis 2.40, Aukung 70 bis 74 Kilo fl. 3.— bis 3.50, Hirse 76 bis 80 Kilo fl. 3.50 bis 4.—, Erbsen 68 bis 70 Kilo fl. 1.20 bis 1.40, Hanfsamen 48 bis 50 Kilo fl. 4.50 bis 5.—, Erbsen 74 bis 78 Kilo fl. 5.— bis 6.—, Rindern 76 bis 80 Kilo fl. 7.50 bis 8.50, Hühner 74 bis 78 Kilo fl. 4.— bis 5.—, Weizengries per 100 Kilo fl.— bis 18.50, Mehl Nr. 0 fl. 18.50, Mehl Nr. 1 fl. 18.—, Mehl Nr. 3 fl. 17.50, Mehl Nr. 5 fl. 15.90, Sped fl. 60 bis 64, Schweinefleisch fl. 60 bis 62, rohes Schmalz fl. 18 bis 20, Kernen-Linöl fl. 24 bis 25, gefüllte Unschmelzkerzen fl. 36 bis 38, Seife fl. 20 bis 30, Sen fl. 1.20 bis 1.80, Jant fl. 32 bis 35, hartes Brennöl per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.25, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 kr., Rindfleisch besser Qualität per Kilo 46 bis 60 kr., Rindfleisch milder Qualität per Kilo 36 bis 44 kr., Kalbfleisch 34 bis 55 kr., Schweinefleisch 44 bis 48 kr., Schmalz — bis — kr., Eier 10 Stck 18 bis 20 kr.

Fremden-Liste

vom 18. April.

Hotel Kaiserlicher Kaiser. Kleckhardt, Sobak, Ingenieure, von Arab; Marmorschick, Gergurich, Fertig, Mangold, Amber, Kovacs, Fodor, Horvath, Ingenieure, Mandel, Quittner, Unternehmern, Kranz, Soar, Kaufleute, von Budapest; Granobahly, Arzt, von Kronstadt; Zeiler, Beamter, von Deß; Schuller, Kellner, Kaufleute, von Wien; Werle, Kaufmann, von Solingen.

Hotel Neustädter. Hofegg, Ombestler, von Unges; Vengyes, Privatier, von Kronstadt; Bsch, Privatier, von Rimmitt; Salsinsky, Privatier, von Rimodulni; Starke, Kaufmann, von Lebziz.

Hotel Metzger. Aramovich, Ingenieur, von Kinein; Roman, Advocat, von Medial; Stöckel, Professor, von Klausenburg; Angeli, Stanis, Privatier, von Kalas; Szigmann, Kaufmann, von Aguelstein; Spiger, Kaufmann.

Hotel Habermann. Blabjann, Kaufmann, von Bukarest; Stedner, Dampfmaschinenfabrikant, von Aguelstein; Kuppler, Bäcker, von Ober-Appas; Stefanescu sammt Familie, Ingenieur, von Kinein.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. April.

4 1/2 %ige ung. Goldrente	119.70	4 1/2 %ige Oesterr. Goldrente	120.—
4 1/2 %ige Kronenrente	97.30	4 1/2 %ige Kronenrente	100.50
4 1/2 %ige St.-Gh.-Anf. l. Gold 121.—		1880-er Lose	139.50
4 1/2 %ige St.-Gh.-Anf. l. Silber 101.—		Oesterr.-ungarische Bank-Actien	918.—
5 1/2 %ige ung. Dsbahn v. 3. 1876. 120.75		Ungarische Credit-Actien	383.50
4 1/2 %ige Grundentl.-Obligat. 96.—		Oesterr.-ungar. Credit-Actien	359.10
Schottengal.-Abföhrungs-Oblig. 100.25		Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien 364.—	
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat. 96.25		20 Francs-Staatsanleihen	9.56 1/2
Ungarische Prämien-Lose	163.25	Oesterr. Reichsbank	59.—
4 1/2 %ige Oesterr. Grundentl.-Lose	138.35	London a vista	120.70
4 1/2 %ige Oesterr. Papierrente	100.60	Paris a vista	47.85
4 1/2 %ige Oesterr. Silberrente	100.40	R. n. l. Ducaten	5.69
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 4 1/2 %ige Verz. West. 101.—		allgemeines Sparcaso IV. Emiffion	101.—
4 1/2 %ige „ „ „ Albina „ Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt	102.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. April.

4 1/2 %ige ung. Goldrente	119.65	1880-er Lose	139.60
4 1/2 %ige Kronenrente	97.40	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	919.—
4 1/2 %ige St.-Gh.-Anf. l. Gold 121.—		Ungarische Credit-Actien	384.—
4 1/2 %ige St.-Gh.-Anf. l. Silber 101.—		Oesterr.-ungar. Credit-Actien	359.20
5 1/2 %ige ung. Dsbahn v. 3. 1876. 120.20		20 Francs-Staatsanleihen	9.56
4 1/2 %ige Grundentl.-Obligat. 95.75		Oesterr. Reichsbank	58.95
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat. 96.50		London a vista	120.52 1/2
Ungarische Prämien-Lose	164.25	Paris a vista	47.80
4 1/2 %ige Oesterr. Grundentl.-Lose	138.25	R. n. l. Ducaten	5.70
4 1/2 %ige Oesterr. Papierrente	100.90	allgemeines Sparcaso IV. Emiffion	101.—
4 1/2 %ige Oesterr. Silberrente	100.55		
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 4 1/2 %ige Verz. West. 101.—			
4 1/2 %ige „ „ „ Albina „ Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt	102.—		

Aus dem Amtsblatte.

Excoitationen.

Am 5. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften des Emerich Forró in Martofalva. (Közviselejtő-gerichte.)

Am 8. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften des Sigmund Raali Nagy in Rajnalfalva. (Közviselejtő-gerichte.)

Am 10. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften des Ladislav Földváry in Gerend. (Közviselejtő-gerichte.)

Am 15. Mai (auch unter dem Anrufungspreise) Liegen- schaften des Thomas Heinrich Duggert in Keußen. (Hermann- städter Gerichte.)

Am 15. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften des Rabu Popca in Hofsufalu. (Kronstädter Ge- richtshof.)

Am 6. Juni bei der Finanzdirection in Sepst. Szent- György Offenverhandlung wegen Uebernahme des Salz-Groß- vertriebes in Sepst. Szent-György.

Erledigungen.

An der Klausenburger anatomischen Klinik eine Diener- Stelle. Gesuche bis 30. April.

Beim Alfv-Saraer Bezirksgerichte eine Bienenotär-Stelle. Gesuche bis 30. April.

Beim Közviseljtő Gerichte eine Grundbuch- Diener-Stelle. Gesuche bis 1. Mai.

Beim Zelenborger Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 3. Mai.

Im Bezirke der Székelylandbörse Finanzdirection eine Finanzwache-Respicienten-Stelle. Gesuche bis 5. Mai.

Am Elisabethstädter Staats-Obergymnasium die Profes- suren: a) für lateinische und griechische Sprache und Literatur; b) für Geschichte und Geographie; c) für Naturgeschichte und Geographie. Gesuche bis 1. Juni.

Banater Mehle

in bekannter unerreichter Qualität
kommen aus frischer Mahlung angelangt bei der

„CONCORDIA“

Handels-Actien-Gesellschaft,
Hermannstadt. [297] 1-6

Leonhardi's Tinten.



Specialität: Allein echte
Anthracen-Tinte

DAS BESTE
für Bücher, Acten,
Documente und
Schriften aller Art.

Ferner alle Arten Schreib-
und Copir-Tinten.

Farbige Tinten, Auto-
graphie-Tinte, Rektog-
raphie-Tinte, flüssige
Tusche für Ingenieure und
Schulen; Tintenpulver und
Extract, Stempelfarben,
Copirdruckfarben, Prä-
parate zum Wäschezeichnen;
Flüss. Leim und Gummi;
Synderikon.

Eau de Labarraque
(Tintenvertilger).

Siegellack und Oblaten.

AUG. LEONHARDI,

Bodenbach a. d. E.

In den meisten Schreibwaren-Hand-
lungen des in- u. Auslandes zu haben.
(186) 3-13

Erfolg
durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die
Annoncen zweckmäßig ab-
gefaßt und typographisch
angemessen ausgestattet
sind, ferner die richtige
Wahl der geeigneten
Zeitungen getroffen
wird. Um dies zu erreichen,
wende man sich an die Annoncen-
Expedition **Rudolf Mosse, Wien, I., Sallerstraße 2;** von
dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforder-
lichen Ausflüsse kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur
Anfertigung geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zeitun-
genpreise unter Bewilligung höchster Rabatte bei
größeren Aufträgen, so daß durch Benutzung dieses Institutes
neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Inserations-
kosten erreicht wird. [8] 16

Wohnungen zu vermieten:

Hermannsplatz Nr. 8

4 Zimmer, 1 Küche.

Rothenthurmstrasse Nr. 3

3 Zimmer, 1 Küche. [281] 3-3

Näheres dortselbst zu erfragen.

Dr. Buron's
Universal-Pflaster

zum Aufziehen, Vertheilen und Heilen **Jeder Art**
Wunden, Geschwüre, Gefröße, Ab-
scesse u. s. w.

In Tiegeln à 35 kr. echt zu haben

in Hermannstadt nur

in der

Apotheke „Zum Löwen“

des (179) 6-8

August Teutsch.

Tuchversandt nur für Private.

Ein Coupon, 3-10 m. lang, genügend für
1 Herren-Anzug,
kostet nur

- n. 2-80 aus guter
- n. 3-10 aus guter
- n. 4-90 aus guter
- n. 6- aus guter
- n. 7-75 aus feiner
- n. 9- aus feiner
- n. 10-50 aus feinsten
- n. 12-40 aus englischer
- n. 13-95 aus Kammgarn

echter
Schaf-
wolle.

Tuchfabriks-
Niederlage **Kiesel-Amhof in Brünn.**

Muster gratis und franco. — Mustergetreue Lieferung.

Privat-Kunden Achtung! Nur direct wird preiswerth
eingekauft. Zur Aufklärung und zum Beweis Folgendes:
Adolf Krausz, Tuchhändler in Budapest gibt dem Schneider
für Bestellungen aus seinem Musterbuche nachstehende
Geschenke:

Bei Abnahme von ö. W. fl. 10.— um 50 kr. eine
Hose, bei Abnahme von ö. W. fl. 20.— um fl. 1.— einen
Anzug, bei Abnahme von ö. W. fl. 60.— einen feinen
Anzug ganz umsonst. Ausserdem hat der Schneider fol-
genden Rabatt: fl. 3.— per Meter und 20%.

Diese Geschenke bezahlt nur der Privatkunde, welcher
aus dem Musterbuche des Adolf Krausz beim Schneider
kauft. (135) 15-24

Chocolat

SUGHARD

Ueberall

o käuflich o

Cacao

(907) 22

Die Tuchabtheilung

der Firma

Kastner & Oehler, Graz

verwendet

Steirische und Tiroler Loden

135-140 Centimeter breit, 1 fl. 35 fr., 2 fl.
15 fr., 2 fl. 40 fr., 3 fl. 60 fr. per Meter.
Diese Qualitäten sind erprobter Güte und eignen
sich ganz besonders für

practische und elegante Bekleidung.

Schwarze, blaue Kammgarne, sowie
Cheviotthe in vorzüglichen Qualitäten von 2 fl.
aufwärts. [246] 5-18

Mode-Stoffe, Livrée-Tuche, Wagen-
tuche u. u. nur in besten Qualitäten.

Muster gratis und franco.

Einladung.

Infolge Beschlussfähigkeit der für Sonntag den 16. April l. J. anberaumt gewesenen
ordentlichen General-Versammlung

der

Hermannstädter Bezirks-Krankencassa

findet dieselbe nunmehr **Sonntag den 23. April l. J., Vormittags 10 Uhr**, im **Communitäts-
Sitzungs-Saale** in Hermannstadt statt.

Die auf die Tagesordnung gelegten Gegenstände gelangen, nach den statutarischen Bestimmungen,
ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen zur Beschlussfassung.

Tagesordnung:

1. Verlesen des verifizirten Protocoll's der letzten General-Versammlung und Bestimmung der Verificatoren für das Protocoll der gegenwärtigen General-Versammlung.
2. Beschlussfassung über den Bericht der Direction, über die Schlussrechnung und betreffs des Absolutariums.
3. Beschlussfassung, beziehungsweise Antragstellung betreffs der Höhe des Reservefondes (im Sinne der §§. 17 und 27 Punct d) der Statuten.)
4. Wahl des Ueberwachungs-Ausschusses.
5. Freie Anträge, welche jedoch, um zur Verhandlung gelangen zu können, mindestens zwei Tage vor Abhaltung der General-Versammlung im Bureau der Cassa (Armbrustergasse Nr. 1) schriftlich ein-
gereicht oder dajelbst mündlich vorgebracht werden müssen.

In der General-Versammlung sind nur die jeinerzeit gewählten Delegirten und Ersatzdelegirten, welche
die separate Einladung erhalten haben, stimmberechtigt.

Hermannstadt, am 17. April 1899.

[271] 1-1

Die Direction der Hermannstädter Bezirks-Krankencassa.

Frische Fällung
aller Gattungen

Mineral-Wässer,

Gleichenberger, Giesshübler, Karlsbader, Emser,
Marienbader, Niederselterser, Ofner alle Quellen,
Levico, Roncegno, Guber, Margit, Mohaer Agnes-
Biliner, Krondorfer und andere In- und Ausländer
Mineral-Wässer,

lebende **Gold-Fische**
von 10 kr. per Stück an,

hochstämmige Rosen,

Maréchal-Niel, La France, Paul Neyron, Prince
Camille Rohan, Eugen-Fürst, Belle Lyonnaise,
Gloire de Dijou, Homère, Capitain Christy und
andere, nur werthvolle Gattungen, ange-
kommen bei [226] 8

Franz Jahn Söhne,

Reisergasse 2. Hermannstadt. Kleiner Ring 3l.

Frühjahrs- und Sommer-Saison.

Neuestes in Damen-Kleiderstoffen

Feinwolle, glatt, englisch, gestreift und carirt in den modernsten Farben,

Umhüllen und Jaquettes,

Sonnenschirme, schwarz und färbig,

Neuestes in Aufputz

billigst bei

C. Nedelkovits,

Grosser Ring Nr. 2.

[275] 3-6

Julius Erös, Hermannstadt,

Heltauerergasse 3.

Augenläser,
Zwicker,
Staarbrillen

jeder Art

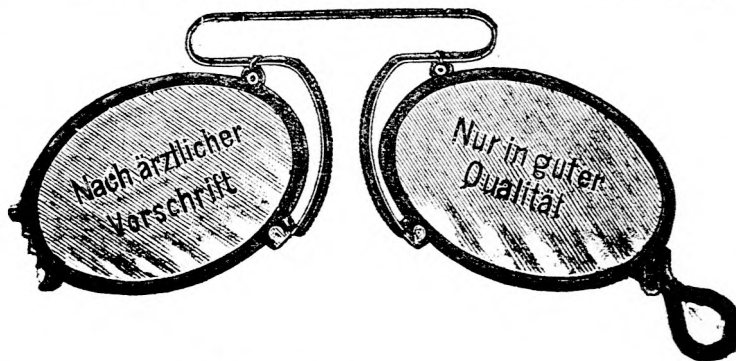
in

Stahl, Nickel,

Silber

und

Gold etc.



Thermometer,

Barometer,

Compass.

Theater-

Gucker,

Feldstecher

etc. etc.

Dasselbst grösste Hermannstädter **Uhren-, Gold- und Silberwaaren-**

Niederlage.

[238] 8

Keil-Lack

(Fussboden - Glasur)

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden.

Preis einer grossen Flasche fl. 1.35, einer kleinen Flasche 68 kr.

Wachs-Pasta,

bestes Einlassmittel für Parquetten.

Preis einer Dose 60 kr.

Gold-Lack,

zum Vergolden von Bilderrahmen etc.

Preis eines Fläschchens 20 kr.

Weisse Glasur,

ausgezeichneter, schnelltrocknender und geruchloser Anstrich für Waschtische, Fenster-
bretter, Thüren und Möbel.

1 kleine Dose 45 kr., 1 mittlere Dose 75 kr.,

stets vorräthig bei:

[187] 8-12

J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.

Die Buchdruckerei
Th. Steinhausen's Nachfolger

(Adolf Reissenberger),
Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung
in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

115. Jahrgang.

Verlag des neuen und alten Haus- und Wandkalenders.